

**MONUMENTA
GERMANIAE
HISTORICA**

*GRUNDLAGEN
FORSCHUNG
MITTELALTER*

Quellenforschung im 21. Jahrhundert

Vorträge der Veranstaltungen zum
200-jährigen Bestehen der MGH
vom 27. bis 29. Juni 2019

**ELEKTRONISCHER
SONDERDRUCK**

Harrassowitz Verlag

Monumenta Germaniae Historica

Schriften

Band 75

2020

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Quellenforschung im 21. Jahrhundert

Vorträge der Veranstaltungen zum
200-jährigen Bestehen der MGH
vom 27. bis 29. Juni 2019

Herausgegeben

von

Martina Hartmann und Horst Zimmerhackl
unter Mitarbeit von Anna Claudia Nierhoff

2020

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication
in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data
are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2020 Monumenta Germaniae Historica, München
Alle Rechte vorbehalten
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Satz: Dr. Anton Thanner, Weihungszell
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-447-11387-8
ISSN 0080-6951

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	XI
A. EINBLICKE IN DIE ‚WERKSTATT‘ DER EDITOREN	
THEO KÖLZER	
Die Editionen der merowingischen Königsurkunden und Kaiser Ludwigs des Frommen	3
WILFRIED HARTMANN	
Die Edition der Concilia aus der Zeit der karolingischen Teilreiche (843–911)	25
ALEXANDER PATSCHOVSKY	
Die Concordia Novi ac Veteris Testamenti Joachims von Fiore († 1202) – Entstehungsprozess und editorische Leitlinien	35
MICHAEL MENZEL	
Die Reihe der Constitutiones bei den MGH	43
BERND POSSELT	
Die erste digitale Edition der MGH: Ulrich Richentals Chronik des Konzils von Konstanz	53
B. QUELLENEDITIONEN UND FORSCHUNGSTRENDS	
KLAUS HERBERS	
Ein Nürnberger Arzt 1494/95 auf Westeuropareise – Zu seinem und anderen Reiseberichten	75
KARL BORCHARDT	
Die Monumenta Germaniae Historica und die Kreuzzüge	91
BENEDIKT MARXREITER	
Die historiographische Rezeption des sog. Daibert-Briefes im Rahmen der Bamberger Weltchronistik des 11./12. Jahrhunderts	103
MARTIN WIHODA	
Die MGH und die moderne Geschichtsschreibung in den böhmischen Ländern	113
ARNO MENTZEL-REUTERS	
Wissensordnung im Zusammenhang mit Johannes Trithemius	129

C. EDITORISCHE HERAUSFORDERUNGEN DER ZUKUNFT

THOMAS MCCARTHY

- Jenseits des platonischen Texts: Digitale Hilfsmittel und ihr Nutzen für die Erfassung textlicher Komplexität in chronikalen Schriften des Mittelalters 151

EVA SCHLOTHEUBER

- Die Kunst der Kommunikation – Die Briefbücher der Benediktinerinnen von Lüne und ihre digitale Edition als methodischer Neuansatz 171

ENNO BÜNZ

- Serielle Quellen des späten Mittelalters – Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen der editorischen Arbeit angesichts beginnender Massenüberlieferung 195

Register

von ANNA CLAUDIA NIERHOFF

- Namen 241
Sachen 248

Abkürzungsverzeichnis

Abh.	Abhandlung(en)
Abh. Berlin	Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Die Abhandlungen anderer Akademien werden in entsprechender Abkürzung zitiert. Gemeint ist stets die philosophisch-historische oder entsprechende Klasse)
AfD	Archiv für Diplomatik
AHC	Annuaire Historiae Conciliorum
Archiv	Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
Bd., Bde.	Band, Bände
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
CEU	Central European University
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
Dep.	Deperditum
DHI	Deutsches Historische Institut
Diss.	Dissertation
Ergbd.	Ergänzungsband
FMSt	Frühmittelalterliche Studien
fol.	folio
HAB	Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel
HJb	Historisches Jahrbuch
HstA	Hauptstaatsarchiv
HZ	Historische Zeitschrift
IÖG	Institut für Österreichische Geschichtsforschung
Jb.	Jahrbuch
LexMA	Lexikon des Mittelalters
LG	Landesgeschichte
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Capit. episc.	Capitula episcoporum
Conc.	Concilia
D, DD	Diplom, Diplomata
D Merov.	Urkunde der Merowinger
Dt. Chron.	Deutsche Chroniken
LL	Leges (in Folio)
QQ zur Geistesgesch.	Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
SS rer. Germ. N. S.	Scriptores rerum Germanicarum, Nova series
Staatsschriften	Staatsschriften des späteren Mittelalters
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1923–1942: MÖIG)

MZA	Moravský zemský archiv Brno [Mährisches Landesarchiv Brünn]
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
ND	Nachdruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
N. F., N. S.	Neue Folge; Nova Series, Nuova Serie u. dgl.
QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
Reg. Imp.	Regesta Imperii
Rep. font.	Repertorium fontium historiae medii aevi
RG	Repertorium Germanicum
RPG	Repertorium Poenitentiarum Germanicum
RRH	Röhrich's Regesta Hierosolymitana
RRR	Röhrich's Regesta Revised
RTA	Deutsche Reichstagsakten
SSCLE	Society for the Study of the Crusades and the Latin East
Sonderbd.	Sonderband
ThULB	Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
UB	Urkundenbuch
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
ZBLG	Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte
ZGORh	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
Zs.	Zeitschrift

EVA SCHLOTHEUBER
 Die Kunst der Kommunikation –
 Die Briefbücher der Benediktinerinnen von Lüne
 und ihre digitale Edition als methodischer Neuansatz

I. Die Benediktinerinnen des Klosters Lüne und ihre
 Briefnetzwerke

Am 3. Januar 1501 schrieb die Priorin Gertrud des Buxtehuder Neuklosters einer Nonne im Benediktinerinnenkloster Lüne, vielleicht ihrer Amtskollegin Sophia von Bodenteich (1481–1504), und dankte herzlich für ihre Unterstützung. Es waren schwierige Zeiten in Buxtehude, nachdem die ‚Schwarze Garde‘ der Herzöge von Sachsen-Lauenburg das Kloster vor mehr als einem Jahr, am 1. Advent 1499, überfallen und gebrandschatzt hatte¹. Die Frauen waren inzwischen zurückgekehrt und mühten sich in den kalten Wintertagen um den Wiederaufbau ihres Klosters². Der Brief ist in einer typischen Mischung von Latein und Niederdeutsch verfasst, die die Nonnen wählten, wenn die Mitschwester in dem engen Geflecht norddeutscher Frauengemeinschaften untereinander kommunizierten. Leider, beklagt sich Gertrud, müssten die Buxtehuder Frauen immer noch Schwerarbeit tun (*sware labores*) und Kalk und Steine tragen, womit sie schon den größten Teil des vergangenen Jahres zugebracht hätten (*dar wy ock transactum annum plurima ex parte mede tobrocht hebben*). Ihre Schuhe seien von Regen und Dreck deshalb schon völlig verdorben. „Ich flehe Euch mit demütigen Bitten an, wenn ihr mir etwas Gutes tun wollt, dann gebt mir um Christi willen ein Paar Schuhe“ und wenn diese zuvor von ihr getragen wurden, um so lieber: [...] *I par scho, de wol musten rede aver juven leven voten gedregen wesen, deste lever wyl ik se nehmen*. Gerne nähme sie auch, „wenn es Eurer Ehrwürdigkeit nicht zuviel würde“, ein altes Licht, da „ich im Dunkeln sonst oftmals stolpern muss, wenn ich etwa in den Schnee komme oder dahin, wo es glatt ist“ (*ik mod anders vele in dem dusteren strumpelen, wen ik wor in den sne kome efte dar it glat is*)³.

1) Christian FUHST, 1904–2004. 100 Jahre St. Marien Neukloster. Festschrift (2004).

2) Vgl. zu den Lüner Priorinnen Ute REINHARDT, Art. Lüne, in: *Germania Benedictina* 11: Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, hg. von Ulrich FAUST (1984) S. 377–402.

3) Die Briefe werden im Folgenden nach der im Entstehen begriffenen digitalen Edition (HAB, Wolfenbüttel) zitiert, die sukzessive in open access zugänglich gemacht wer-

Die Briefe geben einen seltenen Einblick in den Klosteralltag der Frauen in Klausur aus der Binnenperspektive und in das weitgespannte und dichte Kommunikationsnetz in den hundert Jahren von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die Jahrzehnte nach der Reformation, 1450–1550⁴. Das in der Forschung lange nachhallende Bild der Frauenklöster als Orte kontemplativen Nichtstuns und unverstandener Gebete, das vor allem die Protestanten propagierten, um die gewünschte Auflösung der Frauenkonvente zu erreichen, wird dabei gründlich zerstört: Der Alltag und Festtag der Frauen waren höchst arbeitsreich und sowohl in administrativer als auch in intellektueller Hinsicht sehr anspruchsvoll. Die Nonnen organisierten – mit oder auch gerne gegen den eigenen Propst – ihre oftmals großen Institutionen eigenständig und mischten sich entschieden in alle religiösen, sozialen, ökonomischen und politischen Belange ein, die ihre Stellung, ihre oftmals großen Grundherrschaften, Renten oder Pfarrechte betrafen⁵.

den (<http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/start.htm>) Die dort zitierten Briefnummern sind noch vorläufig und werden hier deshalb nicht zitiert. Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 21, fol. 12r: *Et quia me insufficientem ad recompensandum tantam benignitatem pii cordis vestri conspicio, rependat pro me ille, cuius bonitas numquam deficit, cuius divitiae numquam pereunt, qui vobis spiritualium et temporalium donorum largam affluentiam tribuat et in cunctis corporis et anime indigentis salubriter adesse dignetur. So it denne furder noch leyder myd uns gewant is, dat wy under tyde sware labores don moten alze steyne unde kalck dregen unde der gbeliken, dar wy ock transactum annum plurima ex parte mede tobrocht hebben, dar unse scho fuste aver vorsleten syn unde aldermeyst imm regene unde drecke van den voten geratet, quia in plerisque locis monasterii nostri ga wy gelick alze in dem wyden velde; van deswegen hebbe ik unse sco van den voten vordoen must. Quapropter flagito dilectionem vestram humillimis precatibus confidens de vestra solita benivolentia et misericordia, wente wor ik ens wolgehandelt werde, dar kame ik gerne vaken; gy my propter Jesum bedencken wolden myd I par scho, de wol musten rede aver juwen leven voten gedregen wesen, deste lever wyl ik se nemen, unde myd ener olden luchten, wen it reverentie vestre nicht to vele worde; ik mod anders vele in dem dusteren strumpelen, wen ik wor in den sne kome efte dar it glat is.*

4) Für die grundlegende Frage nach dem Verhältnis der Lüner Briefe zu den zeitgenössischen Artes dictandi sowie für die Diskussion von Zuschnitt und Intention der Briefsammlung vgl. Lena VOSDING, Briefkunst und Gemeinschaft. Die Briefbücher des Benediktinerinnenklosters Lüne (KIA Lüne, HS 15. HS, 30 und 31) in Funktion und Kontext (Diss. phil. Düsseldorf 2019).

5) Vgl. zum Verhältnis der Lüner Nonnen zu ihren Pröpsten Philipp STENZIG, Das Statutenbuch des Klosters Lüne (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, in Druckvorbereitung). Insgesamt zum Klosteralltag der norddeutschen Frauenklöster Eva SCHLOTHEUBER, Klustereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des „Konventstagebuchs“ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507) (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 24, 2004).

Das Kloster Lüne (bei Lüneburg) wurde 1172 vermutlich als adeliger Frauenkonvent mit Stiftscharakter unter Bewahrung strenger Klausur gegründet⁶. Im Laufe des 13. Jahrhunderts, möglicherweise nach dem verheerenden Brand von 1240, entschied man sich jedoch zur Annahme der in diesen Jahrzehnten zunehmend attraktiven Benediktsregel⁷. 1284 war der Konvent bereits so stark angewachsen, dass Bischof Konrad von Verden († 1300) die Anzahl der Chornonnen (*numerus taxatus*) auf 60 *sorores* begrenzte, damit die in Klausur lebenden Frauen sicher und ganzjährig von Klostergütern versorgt werden konnten. Als Grundausrüstung war dem Kloster eine Pfannherrschaft der Lüneburger Saline übertragen worden und der Lüne Propst gehörte seit 1229 zu den wichtigsten Sülzprälaten, die mit dem Sodommeister den höchsten Verwaltungsbeamten der Saline wählten. Dadurch war der Konvent von Anfang an eng mit den politischen und wirtschaftlichen Geschicken Lüneburgs verbunden. Die Lüne Nonnen scheinen sich im Spätmittelalter sowohl aus dem umliegenden Adel als auch aus den Patrizfamilien Lüneburgs und benachbarter Städte zu rekrutieren, wie es für die stadtnahen, alten und in der Regel wohlhabenden Benediktinerinnenklöster typisch war.

Es war ein tiefer Einschnitt für die Lüne Frauengemeinschaft, als der Hildesheimer Bischof und Administrator des Bistums Verden Berthold von Landsberg (1481–1502) zusammen mit dem Propst des bereits reformierten Benediktinerinnenklosters Ebstorf Matthias von dem Knesebeck (1464–1493) die Annahme der Observanz nach Bursfelder Vorbild in Lüne durchsetzte⁸. Im Auftrag Bischof Bertholds kam der Ebstorfer Propst Matthias

6) Zum Problem der Verfassung der frühmittelalterlichen Frauenkonvente vgl. Irene CRUSIUS, Sanctimoniales quae se canonicas vocant. Das Kanonissenstift als Forschungsproblem, in: Studien zum Kanonissenstift, hg. von Irene CRUSIUS (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 167: Studien zur Germania Sacra 24, 2001) S. 9–38. Zu Lüne Ernst NOLTE, Quellen und Studien zur Geschichte des Nonnenklosters Lüne bei Lüneburg, Teil 1: Die Quellen. Die Geschichte Lünes von den Anfängen bis zur Klostererneuerung im Jahre 1481 (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, 1932).

7) Vgl. dazu grundlegend Michel PARISSÉ, Die Frauenstifte und Frauenklöster in Sachsen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Die Salier und das Reich 2, hg. von Stefan WEINFURTER (1991) S. 465–502. Zu dem neuen Ideal weiblichen geistlichen Lebens im 12. Jahrhundert vgl. Fiona J. GRIFFITHS, The Garden of Delights. Reform and Renaissance for Women in the Twelfth Century (2007) S. 24–48.

8) Vgl. Immo EBERL, Stifftisches Leben in Klöstern. Zur Regeltreue im klösterlichen Alltag des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Studien zum Kanonissenstift, hg. CRUSIUS (wie Anm. 6) S. 275–316. Grundlegend zur spätmittelalterlichen Reformbewegung: Kaspar ELM, Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (Berliner Historische Studien 14. Ordensstudien 6, 1989); zu

am 18. Oktober 1481 mit sieben Ebstorferinnen nach Lüne, die umgehend und systematisch in die Leitungsämtler eingesetzt wurden, obwohl die Visitatoren bei der Befragung des Lünener Konvents keine Missbräuche oder Mängel feststellen konnten⁹. Die alte Lünener Priorin Bertha Hoyer wurde im Zuge dessen ebenso abgesetzt wie die ehemalige Subpriorin. Unter Umgehung des Wahlrechts der Gemeinschaft wurden die Ebstorferin Sophia von Bodendike, eine Nichte des Hildesheimer Bischofs Berthold, zur Priorin und Gertrud von Eltzen, eine Nichte des Propstes Matthias, zur Subpriorin erhoben¹⁰. Vier Ebstorferinnen, die Priorin und die Subpriorin, die Sakristanin und die Köchin, blieben ihr Leben lang in Lüne, die anderen kehrten nach Ebstorf zurück, nachdem sie die Lünener Nonnen in die neuen Amtspflichten eingeführt hatten. Die Absetzung der alten Priorin Bertha Hoyer wurde als denkwürdiges Ereignis in der eigenen Erinnerung mit einer Inschrift des großen Glasfensters bewahrt, das den Dormitoriumsgang beleuchtet, also sehr prominent im konventsöffentlichen Raum¹¹. Zur Reform eines anderen Konvents gerufen zu werden, war eine ehrenvolle Aufgabe, die das Verhältnis der Ebstorfer Gemeinschaft als ‚Mutter der Reform‘ und der Lünener Nonnen als ‚Töchter‘ neu definierte. Mit der Annahme der Ob-

Lüne Ida-Christine RIGGERT, Die Lüneburger Frauenklöster (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 37. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 19, 1996) S. 325.

9) Vgl. zur systematischen Übernahme der Konventsämter im Zuge der Reform Gisela MUSCHIOL, Kloster Kirchheim im Reformnetzwerk der Dominikanerinnen, in: Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog, hg. von Sigrid HIRBODIAN / Petra KURZ (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 76, 2016) S. 72–85; zum Bericht über die Einführung der Reform in Lüne bei NOLTE, Quellen (wie Anm. 6) S. 127–128. Anwesend waren bei der Visitation weiter Otto Vulle, Propst von Walsrode und außerdem Domdekan in Verden, der Verdener Kanoniker Hermann Schuten und Gerhard Halepaghe, Vikar in Buxtehude. Die Annahme der Reform war auch der Anlass zur Abfassung einer konventsinternen Chronik, vgl. Philipp STENZIG, Die Chronik des Klosters Lüne über die Jahre 1481–1530. Hs. Lüne 13 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 107, 2019) S. 20.

10) Vgl. dazu STENZIG, Chronik (wie Anm. 9) S. 67: *Eodem anno reformatum est monasterium Lune super feriam sextam, alia die post festum sancti Lucae ewangeliste, quod illo anno fuit super feriam quintam* [19. Oktober 1481]. *Sex virgines et una conversa venerunt hic de Ebbekestorpe pro reformatione et una ex illis nomine Sophia de Bodendike eligebatur in priorissam huius monasterii super sabbatum. Eodem die eligebatur una ex illis in subpriorissam nomine Gertrudis de Eltzen.*

11) Vgl. VOSDING, Briefkunst (wie Anm. 4). DI 76, Lüneburger Klöster, Nr. 222† (Sabine WEHKING, in: www.inschriften.net): *Anno Domini 1468 electa est Barta Hoigers et fuit hic priorissa in decimum tertium annum et deposita est propter reformationem.*

servanz wurden die Lüner Nonnen Teil eines lebendigen Netzwerkes der Reformkonvente in Norddeutschland.

Die spätere Reformrhetorik hat die Zeit vor der Reform und die Entmachtung der Lüner Amtsfrauen mit ihrem Narrativ eines religiösen Neuanfangs ‚überschrieben‘, der eine grundlegende Neuausrichtung des Konventslebens mit der Wiedereinführung strenger Klausur und des Gemeinschaftslebens, der Einführung der Reformliturgie und observanter Regeltreue notwendig machte. Alle damit zusammenhängenden Ereignisse sind in den überlieferten konventsinternen Quellen ausnahmslos positiv gefasst. Die Annahme der Observanz wird auch in den Briefen als „heilige Reform“ (*hilige reformacio*) überhöht¹². Nur noch einige wenige Hinweise lassen auf Schwierigkeiten oder Widerstand der Lüner Nonnen schließen. Eine Ebstorfer Nonne versichert ihrer früheren Mitkonventualin Sophia von Bodenteich, die nun als neue Priorin in Lüne die Verantwortung dafür trug, dass sie die verirrtten Schafe, die schon so lange Zeit vom Pfade der heiligen Observanz abgewichen waren (*deviaverunt de recto calle sacre observantie*), durch Ermahnungen und Aufklärung bestimmt auf den besseren Weg zurückführen werde¹³. Das deutet auf umfassende Änderungen im Klosteralltag und Schwierigkeiten bei der Durchsetzung hin, wie es nicht unüblich war. Dass die Situation konfliktbeladen und die Gemeinschaft diesbezüglich möglicherweise geteilt war, darauf verweist ein kurz nach 1481 verfasster Brief. Eine anonyme Lüner Nonne schrieb besorgt an ihre Verwandte, sie befürchte, dass die Adressatin sie verdächtige, so einiges Unreligiöses wider die Observanz zu tun und auch trotzig im Herzen gegen die (neuen) Oberen zu rebellieren und „anderen anzuhängen, deren Gesellschaft mir nicht

12) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 14, fol. 2r. Vgl. zur kritischen Hinterfragung des Reformnarrativs, der Rückkehr zu den alten ursprünglich „richtigen Anfängen“ Michael VARGAS, Administrative Change in the Fourteenth-century Dominican Order: A Case Study in Partial Reforms and Incomplete Theories, in: Reassessing Reform: A Historical Investigation into Church Renewal, hg. von Christopher M. BELLITTO / David Zachariah FLANAGIN (2012) S. 84–104; und Nigel F. PALMER, Vorwort, in: Simone MENGIS, Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen (Scriinium Friburgense 28, 2013) S. 17: „While contemporary monastic historiography was written almost exclusively from the standpoint of observance, in practice there was no lack of voices raised in opposition. Important Dominican convents such as Töss by Winterthur and Oetenbach in Zurich kept their distance from reform.“

13) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 4, fol. 7v: [...] *quatinus illas oviculas sanguine suo redemptas, que per diuturnum temporis spatium deviaverunt de recto calle sacre observantie, illasque per vestras exhortationes bonas atque informationes in viam eminentiorem atque illustrem in omni caritate perducendo.*

gut tue. Das entspricht dank göttlicher Gnade nicht der Wahrheit¹⁴. Es muss sich in Lüne somit eine Gruppe „der Anderen“ gebildet haben, die sich den Weisungen der neuen Ebstorfer Leitung widersetzte, also eine Rebellion, die bereits nach außen gedrungen war. Eine innere Spaltung bedeutete für die klausurierten Nonnengemeinschaften eine besondere Gefahr, die oftmals aus eigenen Kräften nicht mehr überwunden werden konnte. Diese schwierige Phase nach der Annahme der Reform wurde in der erinnerten Selbstdeutung mit der eigenen „Unkenntnis“ (*ignorantia*) erklärt. Die Forderungen der Observanz hatten zunächst große Verängstigung und Erschrecken hervorgerufen, als die Nonnen eben noch nicht die kostbare und „heilige Reform“ als „himmlische Perle“ ergriffen hatten, was sie jetzt jedoch zutiefst schmerzte¹⁵. Wenn es weiter heißt, dass dieses Verhalten jedoch „in den Augen Gottes nun hoffentlich getilgt“ und diese Sünde ihnen vergeben sei, so liefert der Brief die Begründung dafür, warum in Lüne wie in den meisten anderen Klöstern der Widerstand gegen die Observanz mit so großer Sorgfalt aus der schriftlichen Erinnerung ausgelöscht wurde.

Eben weil die alte traditionelle Lebensform mit dem neuen Reformnarrativ „überschrieben“ werden sollte, setzte nach der Einführung der Observanz eine intensive schriftliche Reflexion des liturgisch, spirituell und organisatorisch neu geformten religiösen Gemeinschaftslebens ein. Das im Zuge dessen entstandene Quellencorpus konventsinterner Schriftlichkeit hat sich bis

14) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 17, fol. 11r–12r: *Duplici ergo causa annui precibus vestris scribere vobis cedulam, ut optastis [...], non modico dolore repletam necnon stilo amaritudinis transfixam exigente causa humane fragilitatis [...]. Ut perdidici ex tenore littere vestre, me forte habere suspectam aliqua irreligiosa agere contra monasticam observantiam sacre religionis, necnon contumaci corde rebellendo contra superiores ac aliis adherendo, quarum consortium mihi non expedit; hoc de Dei gratia non est ita in veritate. Vgl. VOSDING, Briefkunst (wie Anm. 4) S. 88. Widerstand gegen die Observanz wurde regelmäßig durch die Reformnarrative überschrieben, vgl. Chronik der Magdalena Kremerin (wie Anm. 9) S. 16–28. Vgl. auch Heike UFFMANN, Wie in einem Rosengarten. Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrauen Religion in der Geschichte 14, 2008). Einen besonders interessanten Einblick in das Überschreiben der Konflikte, die der Widerstand gegen die Observanz ausgelöst hatte, in der konventseigenen Erinnerung gibt die Nürnberger Klarissenchronik, vgl. Schrieb die Reformation von Munchen ganz daher. Teiledition und historische Einordnung der Nürnberger Klarissenchronik (um 1500) hg. von Lena VOSDING (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 37, 2012).*

15) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 17, fol. 11v: *Si vero in exordio reformationis causa ignorantie fuimus perterriti ac concussi pavore non ylico caritatis ardore arripientes celestem margaritam celitus nobis missam, scilicet sanctam reformationem, de hoc dolemus ex corde et speramus, quod sit deletum in oculis Deum nobisque remissum [...].*

heute als ein einmaliges Ensemble im Klosterarchiv Lüne erhalten¹⁶. Es umfasst sowohl normative Schriftlichkeit, wie ein Statutenbuch, das die Liturgie der Initiationsriten beim Klostereintritt gemäß den Richtlinien der Reform tradierte, mit Anweisungen für die Klosterämter und interessanten Angaben zu den konkreten Aufgaben der Lüner Pröpste¹⁷ als auch eine (niederdeutsche) Propstwahlordnung¹⁸. Dazu kommt pragmatische Schriftlichkeit, die den faktischen Konventsalltag und die Ereignisse seit der Reform schriftlich dokumentierte und im Sinne der Reformvorgaben reflektierte, wie die Lüner Konventschronik (1481–1539)¹⁹, das Amtsbuch der Sacrista (1504–1513, hiervon muss es noch weitere Konvolute gegeben haben, die heute verloren sind), oder die Aufzeichnungen der Priorin Mechtild Wilde (1504–1535) über ihre eigene Wahl und die ersten Ereignisse ihrer Amtszeit²⁰. Zu dieser umfassenden schriftlichen Reflektion des Klosteralltags, die mit der Reform einsetzte, gehören auch die drei im Klosterarchiv überlieferten Briefkopiare Hs. 15, Hs. 30 und Hs. 31. Die eingehenden und ausgehenden Briefe wurden in größerem zeitlichen Abstand auf einzelnen Papierlagen kopiert, die später dann ohne erkennbare chronologische Ordnung in Coperteinbänden zusammengeheftet wurden. Der Kopiervorgang war vermutlich Teil einer „sichernden“ Kontrolle der ausgehenden und eingehenden Korrespondenz durch die Priorin oder andere Amtsinhaberinnen, da die Briefe, wie Lena Vosding herausgearbeitet hat, gleichsam als das „Gesicht der Gemeinschaft“ ihr öffentlicher Ausdruck und damit für die Selbst- und Fremdverortung entscheidend waren²¹. Aufgrund der guten Überlieferungslage in Lüne lassen sich die Briefthemen, historischen Ereignis-

16) Vgl. den systematischen Überblick und die Einordnung der in Lüne erhaltenen Quellen bei VOSDING, Briefkunst (wie Anm. 4).

17) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 14 (1481–1500), eine Edition mit ausführlicher Kommentierung und Analyse ist in Vorbereitung: STENZIG, Statutenbuch (wie Anm. 5). In Lüne besaß man auch die Bursfelder Ceremoniae, die leider im Zweiten Weltkrieg im HstA Hannover vernichtet wurden.

18) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 25. Eine Edition von Philipp Trettin ist in Vorbereitung.

19) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 13, vgl. STENZIG, Chronik (wie Anm. 9).

20) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 23. Sie umfassen auch eine Beschreibung über ihre eigene Wahl, vgl. Eva SCHLOTHEUBER, Die Wahl der Priorin, in: Frömmigkeit – Theologie – Frömmigkeitstheologie. Contributions to European Church History. Festschrift für Berndt Hamm zum 60. Geburtstag, hg. von Roland LIEBENBERG / Gudrun LITZ / Heidrun MUNZERT (Studies in the History of Christian Traditions 124, 2005) S. 145–158.

21) Lena VOSDING, Die Überwindung der Klausur. Briefkultur der Frauenklöster im Spätmittelalter, in: Zwischen Klausur und Welt. Autonomie und Interaktion spätmittelalterlicher geistlicher Frauengemeinschaften. Tagungsband des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte e.V. (Reichenau 10.–13. Oktober 2017), hg. von Eva SCHLOTHEUBER / Sigrid HIRBODIAN (in Vorbereitung).

nisse und Konfliktsituationen sowie die in den Briefen fassbaren Personen relativ gut verifizieren und kontextualisieren, was ansonsten ein großes Problem für das Verständnis und die Analyse mittelalterlicher Briefe und Briefsammlungen ist²².

Auch in Bezug auf die Kommunikationsgewohnheiten der Frauen war die Annahme der Reform ein Einschnitt, da die Frauen nun aufgrund der strengen Klausur alle Belange nach außen mit der Feder bewältigen mussten. Der schriftlichen Kommunikation kam dadurch eine neue, zentrale Bedeutung zu, weshalb die Beherrschung der *Ars dictaminis* zu einem wesentlichen Bestandteil der Unterweisung der Klosterschülerinnen gehört haben wird²³. Der Klosterschulunterricht war in Lüne mit fünf bis acht Jahren recht lang und durchaus anspruchsvoll²⁴. Mit der Observanz war im Allgemeinen auch ein neuer Bildungsansatz, sozusagen eine Bildungsreform verbunden²⁵, was die Ebstorfer Nonne in ihrem Brief an die Lüneer Priorin Sophia von Bodenteich als *informatio in viam eminentiorem atque illustrem* fasste²⁶. Er ersetzte als ein von der verinnerlichten Frömmigkeit der *Devotio moderna* getragener Bildungsansatz eine ältere Praxis und einen offenbar anders gelagerten Bildungsbegriff²⁷. Auch wenn die Reformtheologen des 15. Jahrhunderts die „Unbildung“ der Nonnen und Mönche vor der

22) Jürgen HEROLD, Die Interpretation mittelalterlicher Briefe zwischen historischem Befund und Medientheorie, in: Text, Bild, Schrift: Vermittlung von Information im Mittelalter, hg. von Andreas LAUBINGER / Brunhilde GEDDERTH / Claudia DOBRINSKI (Mittelalter-Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 14, 2007) S. 101–126. Insgesamt: Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, hg. von Klaus BEYER / Hans-Christian TÄUBRICH (1996).

23) Vgl. dazu detailliert VOSDING, Briefkunst (wie Anm. 4). Zur Klosterschule und den mit der Annahme der Reform revidierten Formen der Wissensvermittlung Eva SCHLOTHEUBER, Ebstorf und seine Schülerinnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter, hg. von Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Studies in Medieval and Reformation Thought 99, 2004) S. 169–221.

24) SCHLOTHEUBER, Klostereintritt (wie Anm. 5) S. 147–152.

25) Vgl. Berndt HAMM, Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis (Beiträge zur historischen Theologie 65, 1982).

26) Siehe oben Anm. 13.

27) Nikolaus STAUBACH, Text als Prozess. Zur Pragmatik des Schreibens und Lesens in der *Devotio Moderna*, in: Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, hg. von Christel MEIER / Volker HONEMANN / Hagen KELLER / Rudolf SUNTRUP (2002) S. 251–276. Vgl. zu dem Bildungsbegriff vor und nach der Reform Jeffrey HAMBURGER / Eva SCHLOTHEUBER / Susan MARTI / Margot FASSLER, Liturgical Life and

Klosterreform betonten und umfassend die Intensivierung der Schulbildung und den Neuaufbau der Bibliotheken in Angriff nahmen, kann man nicht unhinterfragt davon ausgehen, dass die Nonnen zuvor weniger gebildet oder vollkommen lateinunkundig gewesen wären. Tatsächlich lassen in Lüne die lange andauernden Streitigkeiten um ihren Propst Dietrich Schaper, für den sie sich im Gerichtsprozess gegen ihn in Lüneburg 1451 persönlich und schriftlich engagierten, und die Briefkorrespondenz mit ihm während seines Exils erkennen, dass sich die Lüner Frauen auch vor der Reform aktiv mit der Feder eingemischt hatten. Die Briefkommunikation der Lüner Nonnen muss recht wirksam gewesen sein, wenn der Verdener Bischof Johannes von Asel die Pröpste von Lüne und Ebstorf am 7. Februar 1462 ermächtigte, den unkontrollierten Briefkontakt (*litteras et epistolas*) der Nonnen mit laikaln Personen beiderlei Geschlechts unter Androhung der Exkommunikation zu unterbinden²⁸.

Wir können offenbar von einer langen und lebendigen Briefkommunikationstradition in Lüne ausgehen. Die Lüner Briefbücher belegen, dass nicht nur die Ämterfrauen, sondern die gesamte Gemeinschaft bis zu den Klosterschülerinnen adressatengerecht in Latein und in der Volkssprache zu kommunizieren vermochte und sie belegt vor allem eines: die Damen hatten Humor²⁹. Der scherzhafte Freundschaftsbrief als literarisches Geschenk war nicht nur bei den Humanisten beliebt, ebenso wie der Brief als beglei-

Latin Learning at Paradies bei Soest, 1300–1425: Inscription and Illumination in the Choir Books of a North German Dominican Convent 1 (2017) S. 769–781.

28) Vgl. STENZIG, Statutenbuch (wie Anm. 5). UB Lüne, n° 578, vom 7. Februar 1462: *Intelleximus enim [...] quod nonnullae moniales in eisdem monasteriis existentes litteras et epistulas extra monasteria personis secularibus utriusque sexus asscribant et ab eisdem intra monasteria eis reasscriptas recipiant, illique se occuparent et tempus inutiliter expendat et consumant. Ut igitur eisdem moniales eo melius Deo servire valeant, ut tenentur, defectus predictos ad effectum eundem removeare intendimus. Mandamus igitur vobis dominis prepositis [...] quodque etiam monialibus vestris inibi Deo famulantibus singulariter singulis auctoritate nostra in virtute sancte obedientie et sub simili excommunicationis sententie pena inhibeat, prout et nos eis tenore presentium inhibemus, ne aliqua earum litteras seu epistulas quascumque quibuscumque secularibus utriusque sexus hominibus seu personis, cuiuscumque status, gradus, dignitatis aut conditionis existant, absque scitu et licentia vestris extra monasterium asscribere aut eis seu earum altere asscriptas recipere presumat.* NOLTE, Quellen (wie Anm. 6) S. 96–101. Lüne, Klosterarchiv, Hs. 12, fol. 43v–45v (*Tenor litterae monialium*).

29) Vgl. für die kritische Würdigung von ‚Scherz und Ernst‘ VOSDING, Briefkunst (wie Anm. 4); für weitere Beispiele scherzhaften Austausches zwischen Klosterfrauen und Willibald Pirckheimer vgl. Eva SCHLOTHEUBER, Willibald und die Klosterfrauen von Sankt Klara – eine wechselhafte Beziehung, Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 28 (2014) S. 57–75.

tender Teil einer Gabe³⁰, sondern auch in der wesentlich weniger bekannten monastischen Briefkultur des Spätmittelalters. Eine Lüneer Nonne schrieb an einen männlichen Verwandten: „Tausendfachen Gruß mit unwürdigen Gebeten vorausgeschickt, durch die ihr gesund und lange leben mögt; dem ehrenwerten Herrn N., ihrem in Christus geliebten Verwandten, präsentiert. Ihm, dem die Schar der 11.000 Jungfrauen mit dem Palmenzweig des Sieges entgegentritt, zum Heil etc.; mit diesen sei sie dem Bräutigam der Jungfrauen empfohlen, der Euch aufgrund der Verdienste seiner Bräute, der Königin Ursula und ihrer Gefährtinnen, für lange Zeit in Gesundheit und Segen bewahren möge. Amen. Ich schicke Euch ein Schwein, das aus entfernter Gegend zu unserem Kloster gekommen ist und vielleicht bei einem Raubüberfall auf die Armen den Feinden entkommen war: Es hat mir meine gesamte Zelle umgewühlt; also dachte ich, dass es Euch zu einem guten, fetten Schweinsbraten dienen möge“³¹!

Die spätmittelalterliche Briefkultur ist abseits der Humanisten- oder Fürstenbriefwechsel bislang nur in Ansätzen erforscht³². Das gilt vor allem für

30) Lena VOSDING, Gifts from the Convent. The Letters of the Lüne Benedictine nuns as materialisation of spiritual care, in: Was ist ein Brief? Aufsätze zu epistolarer Theorie und Kultur / What is a Letter? Essays on epistolary theory and culture, hg. von Marie Isabel MATTHEWS-SCHLINZIG / Caroline SOCHA (2018) S. 211–233; Hartmut BEYER, Nesciunt muta esse munera sapientis. Geschenkexegese und Geschenktheorie in der lateinischen Epistolographie des Mittelalters, in: Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabentausch und Netzwerkpflege im europäischen Mittelalter, Akten des Internationalen Kolloquiums Münster, 19.–20. November 2009, hg. von Michael GRÜNBART (Byzantinische Studien und Texte 1, 2011) S. 13–54.

31) Lüne, Klosterarchiv, HS. 15, Lage 8, fol. 13r: *Salutationes millenas cum orationibus indignis antelatas, in quo valeatis feliciter et longeve. Honorabili viro N, cognate suo sibi in Christo karissimo presentetur. Illum cui obviavit caterva virginum undecim milia cum palma victorie pro salute etc. Cum hiis recommendata sponso virginum, qui vos ob merita sponsarum suarum Ursule regine ac sodalium eius conservet in sanitate et salute diutinis temporibus. Amen. Mitto vnum porcum, dat is e regione longinqua to vnsem closter komen, et forte ex despolicione pauperum mach dat den vyenden entkomen syn; it heft mik totam cellam meam vmmewolet, so duchte mik, dat id juw mochte nutte syn to enem guden vetten sywens-braden.*

32) Das trifft besonders für die Frauenklöster zu; vgl. Meine in Gott geliebte Freundin. Freundschaftsdokumente aus klösterlichen und humanistischen Schreibstuben, hg. von Gabriela SIGNORI (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft 4, 1998); Gabriela SIGNORI, Letters by and to Religious Women in Light of the Rule, Single Letters, and Letter Collections. A Research Survey, The Journal of Medieval Monastic Studies 6 (2017) S. 169–194; Ursula HESS, Lateinischer Dialog und gelehrte Partnerschaft, in: Deutsche Literatur von Frauen 1, hg. von Gisela BRINKER-GABLER (1988) S. 113–148.

die Sammlungen, die im monastischen Kontext entstanden sind. Es fehlt auch grundlegend an einer Zusammenstellung der Quellen, die zumindest die wichtigsten überlieferten Briefcorpora erfasst. In jüngster Zeit hat eine neue Briefforschung sich dieser großen Thematik angenommen, angeregt durch die Arbeiten von Florian Hartmann und Walter Ysenbaert, die als neuen methodischen Ansatz die spätmittelalterlichen Briefcorpora von ihrem Sammlungscharakter und ihrer Sammlungsintention ausgehend analysieren³³. Die Lüner Briefsammlung umfasst Briefe aller Gattungen, Glückwunschschreiben, Briefe an die Familie, den Geschäftsbrief, Trostbriefe oder den Brief als literarisches Geschenk etc. Es ist interessant, dass sowohl die Briefe der Lüner Benediktinerinnen als auch die der Nürnberger Klarissen abseits der eingeführten Gattung des Trostbriefes eine prinzipielle und vielleicht charakteristische Qualität der „Tröstung“ aufweisen, des *solamen* oder der *consolatio*, die ihnen von ihren Briefpartnerinnen und Briefpartnern sozusagen als Teil der Briefkunst zugesprochen wird. Bischof Berthold von Landsberg hebt in einem Brief an die Lüner Nonnen hervor³⁴: „Erst heute aber hat mich dieses euer jüngstes Schreiben belehrt, welche Frucht der Gelehrsamkeit, welches gesunde Maß in der Stoffsammlung, welcher

33) Florian HARTMANN, *Ars dictaminis. Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts* (Mittelalter-Forschungen 44, 2013); Claudi FELISI / Anne-Marie TURCAN-VERKERK, *Les artes dictandi latines de la fin du XIe à la fin du XIVe siècle: un état des sources*, in: *Le dictamen dans tous ses états. Perspectives de recherche sur la théorie et la pratique de l'ars dictaminis (XI^e-XV^e siècle)*, hg. von Benoit GRÉVIN / Anne-Marie TURCAN-VERKERK (Bibliothèque d'histoire culturelle du Moyen Âge 16, 2015) S. 417–541; Walter YSENBAERT, *Medieval Letters and Letter Collections as Historical Sources: Methodological Questions, Reflections, and Research Perspectives (Sixth-Fifteenth Century)*, in: *Medieval Letters: Between Fiction and Document*, hg. von Elisabetta BARTOLI / Christian HOGEL (Utrecht Studies in Medieval Literacy 33, 2015) S. 33–61; Florian HARTMANN / Benoît GRÉVIN (Hg.), *Ars dictaminis. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre* (2019).

34) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 6, fol. 21r–21v: *Religiose et dilectissime in Christo filie, religiosam conversationem, laudabilemque vitam vestram, dudum nobis perspectam, rerum magistra effecit experientia; hodie vero, quis in doctrina fructus, in colligendo modus, in scribendo stilus, in dicendo ornatus personis vestris ornatissimis discipline studio accesserit, novissime hee littere docuerunt, unde non possumus merito non letari tante vestre probitati, que in aperto est, sanum intellectum sacrarum scripturarum, quantum satis est, multas dulcedines et consolationes attulisse, quod, quia rarum est, vestroque sexuque insolitum, nisi venerabilis prepositus vester veritatem persuasisset, vix credere pre admirationem licuisset, sed agite, ut cepistis, doctas personas, ut congregatio vestra habeat quamplures longa eoi duratione sibi vicissim succedentes tempore providentes, ut per patientiam et consolationem scripturarum spem optimam habeatis, que alias duas virtutes theologicas, fidem et caritatem aut affert, aut presupponit, et de hoc hactenus.*

elegante Schreibstil und welche Schönheit der Rede Euch, so ausgezeichneten Personen, durch die Bemühung um schulische Bildung zuteilgeworden ist. Deshalb müssen wir uns zu Recht freuen, dass eurer moralischen Vorbildlichkeit, die ja zutage liegt, das rechte Verständnis der Heiligen Schrift in reichem Maße vielfältige Süße und Trost (*multas dulcedines et consolationes*) gebracht hat.“ Aus diesen in ihrer theologischen Bildung begründeten „Süße und Trost“ speisten sich ihre Worte. Man könnte vermuten, dass es sich dabei um ein vielleicht vernachlässigungswürdiges Lob im Rahmen der *captatio benevolentiae* und um ein singuläres Phänomen handelt, wenn uns nicht in den zeitgleichen Briefen der Äbtissin des Klarissenklosters in Nürnberg, Caritas Pirckheimer, und ihrer Schwestern und Nichten das Phänomen in ganz ähnlicher Weise begegnen würde³⁵. Es bedarf weiterer Forschungen, ist aber eine lohnende Frage, ob die geistlichen Frauen in besonderer Weise die Fähigkeit der religiösen Transzendenz von Alltagssituationen beherrschten und damit die Fähigkeit der Umdeutung negativer Erfahrungen wie beispielsweise von Gewalt, Armut, Angst oder Tod erwarben. Die allegorische Auslegung wurde allgemein an den Lateinschulen und Universitäten im Rahmen der scholastischen Argumentation mit dem vierfachen Schriftsinn im Theologiestudium gelehrt. In den Frauenklöstern wurde diese Form des vertieften Textverständnisses vor allem anhand der Liturgieauslegung als spezielles Wissen vermittelt und als hermeneutische Praxis intensiv eingeübt³⁶. Die Liturgie- oder/und Bibelexegese und die geistliche Ausdeutung war für die Nonnen eine zentrale Kompetenz, die ihre wichtigste Aufgabe, den Chordienst, in sinnstiftender Weise erklärte und im Rahmen der Heilsgeschichte einordnete. Sie wurde deshalb in der Klosterschule systematisch eingeübt³⁷. Möglicherweise trug die Klausur – also der Abschluss der äußeren Welt, damit sich eine innere öffnen konnte – dazu bei, dass sich die Fähigkeit zu einer umfassenden Ausdeutung der gesamten Lebenswelt und der Transzendenz alltäglicher Herausforderungen hier in besonders hohem Grad entwickelte, wodurch die geistlichen Frauen zu gefragten Briefpartnerinnen wurden. Caritas Pirckheimer weist selbst in ihren Briefen an den Bruder Willibald darauf hin, dass dieses Wissen auf Kommu-

35) SCHLOTHEUBER, Willibald (wie Anm. 29) S. 67–68. Allgemein vgl. Beatrix BASTL, Briefe als Trost. Zur Überwindung von Raum und Zeit, in: Der Hof. Ein Ort kulturellen Handelns von Frauen in der Frühen Neuzeit, hg. von Susanne RODE-BREYMANN / Antje TUMAT (Musik – Kultur – Gender 12, 2013) S. 314–334.

36) Vgl. dazu ausführlich HAMBURGER/SCHLOTHEUBER u. a., Liturgical Life 1 (wie Anm. 27) S. 769–781.

37) Vgl. die *dictamina* der Klosterschülerinnen in Ebstorf in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die genau diese Einübung in die Ausdeutung und Transzendenz von Alltagssituationen zeigen, SCHLOTHEUBER, Ebstorf (wie Anm. 23) S. 192–221.

nikation angelegt und der beständige geistlich-gelehrte Austausch darüber mit der Außenwelt für die Nonnen existentiell war, um nicht an den langen liturgischen Pflichten zu ermüden³⁸.

II. Die Lüner Briefsammlung

Die drei Briefbücher des Klosters Lüne wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts zuerst durch Pastor Johannes Meyer bekannt gemacht, der sie vermutlich auch mit einer Bleistift-Folierung versehen hat, die bei Hs. 15 lagenweise, bei Hs. 30 und Hs. 31 durchgehend vorgenommen wurde. Teilweise wurden die einzelnen Briefe auch nummeriert³⁹. Johannes Meyer erkannte 1909 als Erster die grundlegende Bedeutung der Lüner Briefe für die Reformationsgeschichte, die einen Einblick in die Perspektive katholisch gebliebener geistlicher Frauen ermöglichten. Besonders interessiert am Ablauf der Ereignisse in den Jahren der Reformation transkribierte er einzelne Passagen, in wenigen Fällen den ganzen Brieftext von 52 Briefen der Hs. 30, die er in seinem Aufsatz mit den einschlägigen Passagen der Chronik verband⁴⁰. Er ließ dabei allerdings die beiden anderen Briefbücher ganz außer Acht und sein Interesse galt dabei vorwiegend einer gesicherten Chronologie der Ereignisse. Von seiner Hand stammt wohl auch die Notiz, die sich als eine Art Kurzregest in Hs. 15 eingelegt findet und die Einschätzung der älteren Forschung gut erkennen lässt: „Eine Sammlung von allerley Briefen und einigen Predigten, die von der Priorin Sophia von Bodendike und Mechthild Wilde, auch einigen Lünischen Benediktinerinnen, innerhalb 1483 und 1535 mit Verwandten und Geistlichen der meisten Lüneburgischen Klöster gewechselt

38) Josef PFANNER, Briefe von, an und über Caritas Pirckheimer aus den Jahren 1498–1530, in: Caritas Pirckheimer – Quellensammlung Heft 3 (1966): Caritas an Willibald, Nürnberg, Klarakloster, 1502, Nr. 33 S. 79. Caritas schreibt an den Bruder wie wichtig es gerade für die Jungfrauen sei, die Tag und Nacht im Gottesdienst beschäftigt sind, einen Lehrmeister wie ihn zu haben, der sie lehrt, „Honig aus dem Felsen zu saugen und Öl aus dem härtesten Stein“ (*mel surgere de petra et oleumque de saxo durissimo*, Ps. 33,9). „Denn sonst können wir das beständige Psallieren und die Frucht des liturgischen Gesangs nicht fassen, was ermüdend ist, wie du dir denken kannst“ (*Revera res esset magnae utilitatis, si ingeniosae virgines, divino cultu die noctuque mancipatae, talem haberent praeceptorem, qui doceret eas, mel surgere de petra oleumque de saxo durissimo; alioquin frequenter psallare et fructum psalmodiae non posse carpere, quam taediosum sit, ipse cogitare poteris*).

39) Johannes MEYER, Zur Reformationsgeschichte des Klosters Lüne, Zs. der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 14 (1909) S. 162–221, hier S. 165, wo diese Nummerierung auch erwähnt wird.

40) MEYER, Reformationsgeschichte (wie Anm. 39) S. 162–221.

und nachgeschrieben sind. Die Briefe sind größtenteils ascetisch und mystisch und also von keinem anderen Nutzen, als dass man daraus die Gabe verschiedener geistlicher Damen, sich fließend und ziemlich correct über mancherley Gegenstände in lateinischer Sprache ausdrücken zu können, vernimmt“⁴¹. Etwa dreißig Jahre später beschäftigte sich der Historiker Ernst Nolte im Rahmen seiner Dissertation intensiv mit den Quellen des Klosters Lüne⁴². Bis auf die von Meyer abgedruckten Stücke waren die insgesamt knapp 1800 Briefftexte aber nach wie vor unbekannt. Dieses Briefcorpus einer geistlichen Frauengemeinschaft ist in Umfang und Zuschnitt in Europa fast einzigartig. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit kann man zum Vergleich beispielweise die zeitgenössischen überwiegend deutschen Briefe der Schwestern und Töchter Willibald Pirckheimers anführen, die wie die Lüne Briefe die Auseinandersetzungen innerhalb der Familien um den neuen Glauben erkennen lassen⁴³. Wichtig ist auch die gut bekannte, etwas ältere Sammlung aus dem Klarissenkloster Söflingen aus der Zeit vor der Annahme der Observanz (1467–1483)⁴⁴, die 53 deutsche Schreiben und sieben Liebeslieder umfasst, oder auch die 53 Briefe, die Katarina Lemmel im Birgittenkloster Maihingen Anfang des 16. Jahrhunderts verfasste⁴⁵. Jüngst ediert wurden von Daniela Delcorno-Branca 134 Briefe des Agostino di Portico an die Nonnen dreier Frauengemeinschaften in Siena⁴⁶. Im Vergleich wird deutlich, dass die Lüne Briefsammlung das von Frauen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit verfasste Corpus signifikant erweitert⁴⁷.

41) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15.

42) NOLTE, Quellen (wie Anm. 6).

43) Vgl. PFANNER, Briefe (wie Anm. 38); Willibald Pirckheimers Briefwechsel, bearb. von Emil REICKE / Helga SCHEIBLE, 7 Bde. (Humanistenbriefe, 1940–2009). Vgl. zu den Auseinandersetzungen zwischen Willibald und seinen Schwestern und Töchtern, die in verschiedenen Frauenkonventen lebten, SCHLOTHEUBER, Willibald (wie Anm. 29) S. 57–75.

44) Max MILLER, Die Söflinger Briefe und das Klarissenkloster Söflingen bei Ulm a. D. im Spätmittelalter (1940).

45) Corine SCHLEIF / Volker SCHIER, Katerina's Windows. Donation and Devotion, Art and Music as Heard and Seen in the Writings of a Birgittine Nun (2009). Die Edition ist vor kurzem erschienen: <http://www.medievalia.nu/publikation/schier-schleif-simon-2019/>.

46) Daniela DELCORNIO-BRANCA, Le spirituali sportelle di Agostino di Portico. Lettere alle monache di S. Marta di Siena (Libri, Carte, Immagini 12, 2019).

47) Vgl. Erich MEUTHEN, Der Frauenanteil an der literarischen Produktion im deutschen 15. Jahrhundert und im italienischen Quattrocento. Ein Vergleich, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, hg. von Paul-Joachim HEINIG / Sigrid JAHNS / Hans-Joachim SCHMIDT (2000) S. 313–334. Vgl. zuletzt: Nuns' Literacies in Medieval Europe. The Kansas City dialogue: Papers revised from a conference held at the University of Missouri-Kansas City, June 58, 2012, hg. von

In der Regel ist es äußerst schwierig, das Beziehungsgeflecht der mittelalterlichen Frauengemeinschaften quantitativ und qualitativ zu erfassen. In besonderer Weise ermöglicht uns jedoch die umfangreiche Briefsammlung des Benediktinerinnenklosters Lüne einen Einblick in die vielfältigen Kommunikationskreise, den intellektuellen Horizont und die soziale Praxis der Nonnen. Die Briefe lassen nicht nur die Wege und Formen des Austausches erkennen, sondern neben der Sprachkompetenz ermöglichen sie auch eine Antwort auf die schwierige Frage, worin eigentlich das ‚angewandte Wissen‘ der Frauen bestand, das Wissen also, das für ihren religiösen Alltag und ihre Kommunikation entscheidend war. Es ist also durchaus lohnend, dieses reiche Briefcorpus vollständig zu erforschen und zu edieren. Die älteste Handschrift Hs. 15 weist ein Oktavformat im Coperteinband auf und umfasst 36 Lagen. Sie weist zeitlich am weitesten in das 15. Jahrhundert zurück. Hier sind 417 Stücke aus den Jahren 1462 bis 1535 notiert und zwar sowohl aus als auch eingehende Briefe: Davon sind 155 vollständig lateinische Briefe, 136 sind deutschsprachige Briefe, 118 lateinisch/deutsche Briefe und acht deutsch/lateinische Briefe⁴⁸. Sie wurden offenbar in größerem zeitlichen Abstand von vielen verschiedenen Händen auf einzelne Papierlagen kopiert und dann später, vermutlich in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhundert, in einem Coperteinband zusammengeheftet. Abgeschrieben wurden aber nicht nur Briefkopien, sondern auch einige kürzere oder längere Texte aller Art wie eine Notiz über Garnrechnungen, über die Nutzung des Badehauses und Salutationsformeln. Letzteres verweist darauf, dass die Kopiare auch als Musterbriefsammlung genutzt wurden⁴⁹.

Hs. 30 und Hs. 31 weisen beide ein Quartformat auf und sind in ihrer Anlage aufeinander bezogen, indem in Hs. 30 die ausgehende Korrespondenz und in Hs. 31 die eingehenden Briefe gesammelt wurden. Offensichtlich hatte inzwischen eine gewisse Professionalisierung in der Dokumentation der Kommunikation eingesetzt. Hs. 30 umfasst Briefe der Jahre 1499 bis 1550 und weist 25 Lagen mit 907 Stücken auf. Die deutschsprachigen Briefe überwiegen hier deutlich mit 476 Stücken, 344 sind in der charakteristischen Mischung von lateinisch/deutsch und 66 deutsch/lateinisch verfasst. 59 lateinische Schreiben komplettieren diese Sammlung. Die Briefe sind grob lagenweise nach Adressaten und Sprache geordnet, deutschsprachige Lagen mit

Virginia BLANTON / Veronica O'MARA / Patricia STOOP (*Medieval Women: Texts and Contexts* 27, 2015); und *Nuns' Literacies in Medieval Europe. The Antwerp Dialogue*, hg. von Virginia BLANTON / Veronica O'MARA / Patricia STOOP (*Medieval Women: Texts and Contexts* 28, 2017).

48) Vgl. die detaillierte Handschriftenbeschreibung bei VOSDING, *Briefkunst* (wie Anm. 4).

49) Dies legt auch der quellenkundliche Abgleich nahe vgl. ebd.

überwiegend laikalen Empfängern und gemischtsprachige Lagen mit Briefen an die Nachbargemeinschaften und Kleriker wechseln sich dabei ab. Die dritte Handschrift, Hs. 31, umfasst rund 415 Stücke auf 14 Papierlagen. Die Handschrift stellt zum ganz überwiegenden Teil ein Brief-Eingangsregister von Schreiben aus den benachbarten Frauenkonventen aus den Jahren von 1487 bis 1531 dar (mit zwei Nachträgen von 1553 und 1564). Sie tradiert im Wesentlichen die Briefkommunikation einzelner Schwestern, Amtsinhaberinnen oder der Gemeinschaften mit den benachbarten Konventen, aber auch einige ausgehende Briefe von Lüner Nonnen, der Lüner Priorin oder des Lüner Propstes wurden hier aufgenommen. Aus diesem Grunde ist die sprachliche Verteilung hier anders gewichtet: Die Handschrift umfasst 24 deutschsprachige Briefe, 25 deutsch/lateinischen Briefe stehen 308 lateinisch/deutsche Briefe und 46 lateinischen Briefe gegenüber. Hs. 31 spiegelt interessanterweise auch die unterschiedlich intensive Kommunikation der Konvente untereinander wider. Mit Abstand die meisten hier aufgenommenen Briefe kamen aus dem Kloster Ebstorf (101 Schreiben), dem der Lüner Konvent seit der Reform eng verbunden war, 38 aus Neu- und Altkloster Buxtehude, vier aus Isenhagen, 24 aus Medingen, 13 aus Walsrode und nur drei aus dem benachbarten Zisterzienserinnenkloster Wienhausen.

Die Anlage des Briefbuchs Hs. 31 zeigt, dass die Korrespondenz der Frauengemeinschaften untereinander auch für die Nonnen selbst eine eigene Kategorie, eine eigene Kommunikationsgemeinschaft darstellte. Dieses Netzwerk wurde im Zuge der Bedrängnisse in der Reformationszeit nochmals wichtiger und die Kommunikation deutlich intensiviert, als die Konvente untereinander ihre Strategien des Widerstands gegenüber dem Landesherren Herzog Ernst I. von Braunschweig-Lüneburg absprachen. Ernst I., der den Beinamen „der Bekenner“ erhielt, war 1525 offen zur Lehre Luthers übergetreten. Herzog Ernst konfrontierte die Konvente mit hohen Zahlungsaufforderungen, um die prekäre finanzielle Situation des Herzogtums zu lindern, und forderte die Klöster als ersten Schritt auf, wie es üblich war, vollständige Inventare ihrer Besitztümer abzuliefern. Alle drei Briefbücher greifen thematisch und zeitlich eng ineinander. Hs. 30 und Hs. 31 haben aber ein spezifisches Sammlungsprofil und einen eindeutigen chronologischen Schwerpunkt auf der Reformationszeit, als sich unter dem Druck des protestantischen Landesherrn die Frequenz der Korrespondenz entscheidend erhöhte. In Hs. 31 finden sich am Ende drei Originalbriefe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts eingelegt, die an die Lüner Gemeinschaft gerichtet wurden⁵⁰.

50) Vgl. die digitale Edition HAB, Wolfenbüttel, Digitalisate, Hs. 31, eingelegter Originalbrief (1 bis 3): <http://diglib.hab.de/edoc/ed000248/start.htm>.

Die kritische Edition der Briefbücher ist als hybride, also als digitale und Printausgabe realisiert, die seit 2016 durch die Gerda Henkel Stiftung großzügig gefördert wird. Die digitale Edition wird an der Herzog August Bibliothek (HAB), Wolfenbüttel, gehostet⁵¹. Das Team des Verbundprojekts besteht sowohl aus Philologen, der Germanistin Henrike Lähnemann (Oxford), Simone Schultz-Balluff (Germanistische Linguistik) und Philipp Trettin (Düsseldorf), als auch aus Historikerinnen und Historikern, Lena Vosding (Oxford), Ed Wareham (Oxford), Philipp Stenzig (Düsseldorf) und Eva Schlotheuber (Düsseldorf), sowie den IT-Spezialisten Wolfgang Seifert (HAB, Wolfenbüttel) und Torsten Schaßan (HAB, Wolfenbüttel). In der digitalen Edition dokumentiert ein TEI-Header als Metadatensatz in jeder einzelnen Datei, welche Personen und Institutionen auf welcher Ebene an der Entstehung beteiligt waren. Obwohl es sich um eine singuläre Überlieferung handelt und nur für einige wenige Briefe eine Parallelüberlieferung ausgemacht werden konnte, sind die Lüner Briefe editorisch eine Herausforderung. Aufgrund der Zweisprachigkeit stellte sich die seit langem strittige Frage nach der Entscheidung für eine philologische oder eine historisch-kritische Edition hier in besonderer Schärfe. Da es sich bei der Lüner Briefsammlung für das Niederdeutsche in linguistischer Hinsicht um eine sprachlich bedeutende, weitgehend singulär überlieferte Textgruppe handelt, war es letztlich keine Option, mit einer historisch-kritischen Edition den philologischen Befund zu überschreiben. Die digitale Edition ermöglicht es vielmehr, zwei verschiedene Ausgabeformate zu konzipieren. Für die beiden Ausgabe-Fassungen der Brieftexte in der Wolfenbütteler Digitalen Edition gelten unterschiedliche Editionsprinzipien. In der Lesefassung der Online-Ausgabe und der darauf aufbauenden Druckausgabe folgt die Edition den üblichen Regeln für kritische Editionen. Zeilenumbrüche in der Handschrift werden nicht wiedergegeben, eine u/v-, i/j- und c/t-Normalisierung wird bei den lateinischen Texten durchgeführt, moderne Interpunktion eingefügt, Abkürzungen werden stillschweigend aufgelöst und nur Worte am Satzanfang, die Eigennamen und Nomina sacra durch Großschreibung hervorgehoben. Ein kritischer und ein Sachanmerkungsapparat erschließen den Text. Der Sprachwechsel innerhalb der Briefe wird durch eine Kursivierung der Mindersprache markiert. Für die diplomatische, zeilengenaue Fassung der Online-Ausgabe wurden die beiden Sprachen unterschiedlich tief linguistisch erschlossen. Die Edition der lateinischen Texte emendiert Fehler, um dem Leser einen verständlichen Text zu bieten. Da die niederdeutsche Sprache anders als das Lateinische orthographisch nicht fest umrissenen Regeln folgte, wurde für die niederdeutschen Briefe und Brief-

51) Vgl. ebd.

teile die Textgrundlage handschriftennäher erstellt: die originale Interpunktion und Trennzeichen werden beibehalten, Abkürzungen sind markiert, die u/v- und i/y-Schreibungen, ebenso Groß- und Kleinschreibung handschriftentreu widergegeben.

Sowohl die niederdeutschen als auch die lateinischen Texte sind durchwebt von impliziten und expliziten Zitaten und weisen eine hohe Intertextualität auf. Die Frauen hantierten kreativ mit beiden Sprachen und bildeten darüber hinaus einen spezifischen Wortschatz für ihre Bedürfnisse aus, der von einer Vielzahl von Neologismen, in der Regel Lehnwörter aus dem Lateinischen, geprägt ist⁵². Während viele dieser Bildungen ad hoc entstanden zu sein scheinen, wie *pulluleren*⁵³ – „keimen“ für die Erziehung der Sprösslinge im Kloster, und nur singular vorkommen, bildeten andere offenbar einen festen Bestand der Alltagskommunikation der Nonnen, so z. B. *conforteren* („trösten“), *eligeren* („auswählen“) oder *exhiberen* („vorzeigen“), die regelmäßig in den Briefen zu finden sind. Hier erschließt sich nicht nur ein reicher Neubestand für die Lexikographie, sondern auch für die Forschung von Codeswitching und Alltagskultur. Diese Neologismen werden zusammen mit seltenen niederdeutschen Begriffen in einem Gesamtglossar aufgenommen. Die Edition bringt deshalb die Charakteristika einer reichen monastischen Briefkultur wieder ans Licht, die neben der zeitgleichen humanistischen, den frühneuzeitlichen Gelehrtenbriefen und den Fürstenbriefwechseln zu Unrecht fast vollständig in Vergessenheit geraten ist.

Lena Vosding hat den inhaltlichen Zuschnitt der Briefkopiare systematisch analysiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Frage nach der Intention und der Funktion Briefsammlung differenziert beantwortet werden muss. Drei wesentliche Funktionen wurden dabei deutlich:

- a) als Dokumentation der ausgehenden und eingehenden Korrespondenz und der Kontrolle der Kommunikation durch die Konventsleitung,
- b) als Briefkopiar eine bewusste Zusammenstellung der Korrespondenz, um für zukünftige Verhandlungen z. B. bei der Besetzung von Pfarrstellen oder Aufnahme von Laienschwestern gewappnet zu sein und
- c) als Brieflehre, die neben Musterbriefen z. B. an Familienangehörige auch Salutationsformeln für verschiedene Anlässe und Empfänger enthält.

52) Vgl. Simone SCHULTZ-BALLUFF / Timo BÜLTERS, Die Nonnen aus dem Kloster Lüne: Kompetent, kreativ und ressourcenbewusst. Schreib- und schriftsprachliche Auswertung des ältesten Lüner Briefbuchs (1460–1535), Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 142 (2019) S. 87–123.

53) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 9, fol. 4v.

III. Forschungsfragen, digitale Edition und methodische Neuansätze

Die in ihrem Umfang und Zuschnitt einzigartige Briefsammlung der Lüner Benediktinerinnen gestattet einen ungewöhnlich tiefen Einblick in das komplexe Gefüge von Beziehungen vor und während der Reformationszeit, in das die Nonnen eingebunden waren und über das die in Klausur lebenden Frauen ihre Rechte und Anliegen in sehr effektiver Weise durchzusetzen vermochten. Hier greifen wir so etwas wie den erweiterten Handlungsraum der geistlichen Frauen. Dabei lässt die intensive Kommunikation deutlich erkennen, dass die Frauenklöster gleichermaßen wie die Männerkonvente eine religiöse, soziale und ökonomische Zentrumsfunktion im konkurrierenden Machtgefüge der Region einnahmen⁵⁴.

In Bezug auf die Netzwerke der Nonnen lassen sich deutlich zwei Diskurse voneinander unterscheiden: zum einen das Netzwerk der Lüner Frauen, das sich nochmals in einen Kommunikationskreis der Frauenkonvente untereinander und in einen Kreis der Verwandten bzw. der mit Lüne verbundenen Laien trennen lässt; zum anderen erfassen wir hier auch ein Netzwerk der Kleriker und damit einen Diskurs, der sich nicht zuletzt um Strategien der Pfründenakquise drehte⁵⁵. Davon zeugt besonders die Korrespondenz des Propstes Nikolaus Graurock. In den 1450er und 1460er Jahren hatte er sich in Rom im Auftrag des Lüneburger Rates intensiv dafür eingesetzt, als Vertreter des Rates im laufenden Konflikt des „Lüneburger Prälatenkrieges“ zu vermitteln⁵⁶. Die damals geknüpften Kontakte nicht nur zu italienischen Kurialen, sondern auch zu anderen norddeutschen Geistlichen bildeten in den folgenden Jahrzehnten ein geistliches „Netzwerk“, das sich gegenseitig bei der Erlangung von Pfründen, besonders im Bistum Lübeck,

54) Vgl. *Schriftkultur und religiöse Zentren im norddeutschen Raum*, hg. von Patrizia CARMASSI / Eva SCHLOTHEUBER / Almut BREITENBACH (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 24, 2014) S. 7–17.

55) Vgl. die Analyse und Kontextualisierung der interessanten Briefe aus Hs. 15, Lage 10, in Verbindung mit dem Material, das jetzt im Band 10 des *Repertorium Germanicum* erschlossen ist, in ‚Netzwerke der Pröpste‘ in: STENZIG, *Statutenbuch* (wie Anm. 5, im Druck). Brigide SCHWARZ, *Zwei Lüner Pröpste aus Hannover im 15. Jahrhundert*. Konrad von Sarstedt und Dietrich Schaper, *Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte* 97 (1999) S. 7–53.

56) Robert GRAMSCH, *Städtische Gesellschaft und Kirche im sogenannten „Lüneburger Prälatenkrieg“ (1446–1462)*, in: *Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter*, hg. von Sigrid SCHMITT / Sabine KLAPP (2008) S. 93–122; Niels PETERSEN, *Die Stadt vor den Toren. Lüneburg und sein Umland im Spätmittelalter* (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 280, 2015) S. 56–65.

aber auch in Verden, Hildesheim und Halberstadt unterstützte. Zu Rom erlangte Dispense gestatteten ihnen die Kumulation eigentlich inkompatibler Pfründen. Mithilfe zahlloser an der Kurie geführter Prozesse gelang es Klerikerfreunden bisweilen, sich gegen die lokal durch die Ordinarien oder Kirchenpatrone ernannten Stelleninhaber in einträgliche Benefizien einzuklagen. Graurocks weites Netzwerk entwickelte 1473 seine ganze Schlagkraft, als der älteste der ihnen, Dietrich von Calvis, in Rom starb. Die dadurch freigewordenen Ämter konnten die Freunde entweder selbst erwerben, so dass Nikolaus Graurock auf diese Weise Dompropst zu Lübeck wurde, oder an jüngere Bewerber aus ihrem Netzwerk weitergeben. Der daraus resultierende Schriftwechsel, an dem die Frauen aktiv nicht beteiligt waren, wurde den Nonnen interessanterweise zugänglich gemacht, da sie diese Briefe in ihre Briefkopiare aufgenommen haben. Wie Philipp Stenzig eindrucksvoll herausgearbeitet hat, werden hier aber auch die Grenzen der Teilhabemöglichkeiten der Nonnen deutlich. So blieben in der Abschrift eines Briefes Graurocks an seinen Verbündeten Ludolf Töbing in Rom⁵⁷ nicht nur die Eigennamen der Kurialen, sondern auch die Bezeichnungen der römischen Institutionen und der rechtlichen Sachverhalte beim Kopiervorgang unverstanden: In Bezug auf die römischen Richter, denen Graurock kraft einer besonderen Dispens seine Streitsachen vorlegen konnte, hatte in der Vorlage wohl *coram iudicib. romanis* gestanden. Daraus wird im Lüner Briefkopiar *coram iudeis romanis*, als „vor den römischen Juden“. Graurocks römischer Anwalt „Klinckrot“ heißt hier *Klucketot*, der *archidiaconus Swerinens[is]* wird zum *Arius de Sweinense*, und auch mit Begriffen wie *irisdictio ordinariorum*, *supplicatio*, *derogatio*, *exemptio* etc. war die Kopistin ganz offensichtlich nicht vertraut.

Indem die Briefe der Kleriker in das Briefbuch der klausurierten Frauen aufgenommen wurden, werden Partizipationsmöglichkeiten an den Diskursen der Kleriker deutlich, die für die Nonnen bestanden. Die beiden Kommunikationskreise waren grundsätzlich miteinander verknüpft, was dadurch erleichtert wurde, dass alle Beteiligten das gelehrte Latein beherrschten. Andererseits werden aber auch die Grenzen dieser Teilhabemöglichkeit sichtbar, wenn nämlich die Nonnen, die diese Briefe kopierten, die ‚Sprache‘ und Begrifflichkeit der Klerikerdiskurse nicht verstanden. Die Nonnen wiederum hatten Anteil an einer mit der laikalen Lebenswelt eng verbundenen Andachtskultur zweisprachigen Schreibens, die kreativ volkssprachliche Sprichwörter, Lieder und Gedichte einbezog und fließend übergeht in die Meditationen und Gebete der Andachtsbücher⁵⁸. Daran lässt sich ablesen,

57) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 10, fol. 9r–16r.

58) Henrike LÄHNEMANN, Bilingual Devotion. The Relationship of Latin and Low

wie tiefgreifend die jeweiligen Kommunikationskreise durch spezifisch auf die eigene Lebenswelt angepasste Sprachkonventionen geprägt waren. Von der Durchsetzungsfähigkeit der klerikalen Netzwerke und ihren Strategien zur Pfründenakquise profitierte die Frauengemeinschaft prinzipiell, doch ein Interessensunterschied blieb natürlich bestehen. Die auswärtige Karriere ihres Propstes Graurock verfolgten die Damen prinzipiell mit Sympathie, doch hatte sie ihren Preis. 1472 erzog die Priorin Bertha Hoyer, dem ständig abwesenden Propst Graurock einen kleinen Geldbetrag nach Lübeck zu schicken, damit er sich endlich einmal wieder bei ihnen blicken lasse⁵⁹.

Mit benachbarten Frauengemeinschaften korrespondierten die Lüner Nonnen, wie erwähnt, in der charakteristischen Mischung von Niederdeutsch und Latein. Souverän gingen sie dabei mit dem Niederdeutschen als Schriftsprache um, die sie durchgehend mit deutschen und lateinischen Zitate vor allem aus Liturgie, Bibel, Kirchenvätern und Spruchgut anreicherten. Die Briefe zeichnen sich durch eine charakteristische, kreativ auf die eigene Situation angepasste theologische Argumentation aus. Eine anonyme Nonne bemüht in einem Brief an die Lüner Priorin anlässlich des Kirchweihfestes in Lüne (23. August) eine in Lüneburg beliebte Etymologie des Klostersnamens zu *luna*⁶⁰, wobei der Lüner Konvent als Mond am Himmel dargestellt wird, der sein Licht von Christus als Sonne empfängt. Die Sonne, nämlich Jesus Christus, bestrahlt die ganze Struktur des *cenobium*, scheint durch die Fenster der Kontemplation und kommt zur Tür hinein, zu der die Nonnen ihn voll Verlangen eingeladen haben: *dar gy ene tam anhelanti desiderio hefft to inviteret*⁶¹.

Besonders augenfällig wird die Verbindung von geistlicher und rhetorischer Argumentation in Briefen von Nonnen an Familienangehörige, die protestantisch geworden waren. So setzt in zwei Briefen von 1530 eine Nonne ihrem Bruder auseinander⁶², dass sie völlig mit ihm übereinstimme,

German in Prayer Books from the Lüneburg Convents, in: *Mysticism and Devotion in Northern Germany in the Late Middle Ages*, hg. von Elizabeth ANDERSEN / Henrike LÄHNEMANN (Brill's Companions to the Christian Tradition 44, 2013) S. 317–341.

59) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 10, 1r–4r.

60) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 16, fol. 15v: *Itaque in domo vestra dat ghenomet is ‚Luna‘: Dar is nu upghande unde schynende de ware ewighe levendighe sunne Jesus Christus, rex immense maiestatis, centies ac milies clarior quam sol materialis, sic radiat super universam structuram vestri cenobii in sunderker leve unde gnade. Unde is schynende unde blenkernde in intima animarum ac precordiarum vestrarum habitacula, non solum per cancellas contemplationis prospiciens et fenestras, quin ymmo per ostium plene fidei intrans, dar gy ene tam anhelanti desiderio hefft to inviteret.*

61) Ebd.

62) Lüne, Klosterarchiv, Hs. 15, Lage 34, fol. 6r–6v.

dass nicht Werke, sondern Christus allein gerecht mache; dafür zitiert sie ausführlich die Bibel auf Latein, um ihn dann anzuweisen, die *disputacie* den Gelehrten zu überlassen; sie selbst würde sich um ihre Arbeit im Kloster kümmern und er möge, wenn er an sie denke, lieber ein Vaterunser beten als zu streiten, damit sie beide dereinst gemeinsam fröhlich zum *schappstalle* („Schafstall“) kommen mögen, wo Christus der wahre Hirte sei⁶³. Die Aussageintention wird durch die individuell auf den jeweiligen Empfänger angepassten Zitate mit Verweischarakter unterstrichen, beispielsweise bei den Nonnen untereinander durch einen Bezug auf die ihnen tief vertraute Tagesliturgie. Die gezielte Intertextualität eröffnete eine empfängerspezifische zweite implizite Sinnenebene, die der Kommunikation nicht nur neue Verständnisebenen eröffnete, sondern eben genau wie bei den Humanisten auch gruppenbildend wirkte.

Die individuell für das Projekt ausgearbeitete Software mit systematischer Anlage der Inhalte in genormten TEI-Dateien bildet die Basis für die digitale Präsentation. Wolfgang Seifert hat das offene TEI/XML Format mit seinen Skripten in einem aufwendigen Prozess individuell auf die komplexen Briefftexte mit Sprachwechsel, Begriffsauszeichnung und doppeltem Anmerkungsapparat angepasst. Durch die Verwendung des offenen Standards und die umfangreiche Auszeichnung der Inhalte im Hintergrund der Digitaledition bieten sich linguistische und statistische Untersuchungsmöglichkeiten neuer Größenordnung.

Die Darstellung in der digitalen Präsentation auf den Seiten der HAB ist derzeit wie folgt aufgebaut: Zunächst kann der Benutzer zwischen der Ansicht des Digitalisats der Handschrift oder der Edition des Briefbuchs wählen. Bei Auswahl der Edition finden sich die Briefftexte nach Sprachen gefiltert in Tabellen zusammengestellt, die automatisch aus der Auszeichnung der Briefe generiert werden. Nach den Grundinformationen dieser Tabellen (Datum, Empfänger, Adressat, Briefnummern) kann die Sammlung individuell sortiert werden, so dass beispielsweise alle an Lüne gerichtete Briefe oder alle Briefe des Jahres 1532 auf Knopfdruck zusammengestellt werden

63) Ebd.: *Myn leve N, it iß nicht van noden, dat du dy so hoghe myd mik bekummerst unde byn ok wol tofrede, dat du my nicht enschrift, wente ik kan dy alle tyd nicht wedderscriven unde late de scriffte unde disputacien den wysen tho, ik neme mynes arbeydes war; sunder wan du upp my denkest, so sprick I pater noster vor mik, dat ik so leven mote, dat ik Gode mote behaghen; alzo wil ik wedder vor dy dôn, dat wy tosamde moten froliken komen to enem schappstalle, dar Christus Jesus de rechte herde iß. Des behelpp uns desulve, unse God Christus.* Zu diesen theologischen Auseinandersetzungen in der Familie vgl. Eva SCHLOTHEUBER, Willibald und die Klosterfrauen von Sankt Klara – eine wechselhafte Beziehung, in: Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 28 (2014) S. 57–75.

können. Die Sortierung und die Corpussuche kann weiterhin durch die Offenheit des Formats jederzeit ohne großen Aufwand erweitert oder verändert werden, Hierarchieebenen können verändert werden, Sprache, vorkommende Personen etc. einbezogen werden. Der Benutzer kann nun weiter wählen, ob er nur den Editionstext, oder daneben auch das digitale Facsimile abgebildet sehen möchte. Innerhalb der digitalen Edition werden Reiter angezeigt, die die Handschriftenbeschreibung, sowie wahlweise ein deutsches oder ein englisches Regest präsentieren. Der Editionstext selbst lässt sich in der diplomatischen, zeilengenauen Fassung oder in einer Lesefassung anzeigen. Sprache, Zitate, Personen, Orte, Daten und Glossareinträge sind in der Auszeichnung im Hintergrund so markiert, so dass sie im TEI-Code identifiziert und überdies bei Bedarf mit (auch externen) Datensätzen verknüpft werden können. Zugriff auf diesen Code hat der Benutzer jederzeit direkt über einen Link auf der Seite. Hierdurch kann einerseits eine Verlinkung und ein unmittelbarer Zugriff auf die Daten innerhalb des Corpus realisiert werden und ebenso eine potentielle Verknüpfung der Informationen dieses Briefcorpus mit auswärtigen Quellen wie Wörterbüchern. Für die Verifizierung der Bibelzitate wird beispielsweise gezielt auf die entsprechenden Einträge von Biblija.net zugegriffen.

Andererseits ermöglicht die XML-basierte semantische Textauszeichnung, die einzelnen Briefe so einheitlich aufzubereiten, dass daraus ein Textcorpus entsteht, auf dessen Grundlage eine differenzierte linguistische Analyse der Brieftexte erfolgen kann. Die XML-Auszeichnung bietet den Ausgangspunkt für vergleichsweise flexible Ausgabeszenarien. Die diplomatische zeilengenaue Darstellungsweise ermöglicht es beispielsweise, im Niederdeutschen die Benutzung der u/v-Verteilung der verschiedenen Schreiberinnen zu rekonstruieren und statistisch Frequenzen von Interpunktionszeichen, Zeilenlänge mit inhaltlichen Daten wie Adressaten zu verknüpfen. So lassen sich nach Sprachen differenziert Phänomene wie individuelle Zeichensetzungs- oder im Niederdeutschen die Abkürzungsgewohnheiten textstatistisch auswerten. Die Leseansicht, in der die gleiche Datengrundlage entsprechend den Editions-kriterien normalisiert dargeboten wird, präsentiert den Text in übersichtlicher Weise, ohne die zugrundeliegende linguistische Tiefenerschließung unmöglich zu machen. Die Normdatenverknüpfung mit Personen- und Ortsnamen, bei denen sowohl die handschriftennahe Schreibung wie die in den Urkundenbüchern verschlagwortete Form suchbar sind, erschließt das Material für diverse Nutzererfordernisse. Auch die Untersuchung der lateinisch-deutschen Mischsprache wird erleichtert durch die mechanisierte Auffindbarkeit der Stellen im Satz, bei denen bevorzugt Codeswitching erfolgt. Filterungen der Texte nach Kriterien wie „Neologismen“ oder „Zitate“ macht die Kodierung der entsprechenden

Stellen als TEI-Element möglich. Ein Glossar, das die Wortformen der Briefe mit den Normalformen des neuen Mittelniederdeutschen Wörterbuchs verknüpft und kontextspezifische Bedeutungen offeriert, die über die bisherigen Wörterbücher hinausgehen, ermöglicht der historischen Orthographieforschung das nach den Standards der TEI/XML-Format verzeichnete Wortformenverzeichnis über das Glossar abzurufen und auszuwerten.

Die digital XML-basierte Edition sprachlich und inhaltlich komplexer Brieftexte leistet insofern Pionierarbeit für unterschiedliche Analyseszenarien, als eine Zuordnung von sprachlichen Kategorien zu historischen Inhalten und Kontexten möglich wird. Mit dem kritischen Kommentar und dem Sachapparat sind die wesentlichen Elemente der kritischen Edition für die Druckfassung erarbeitet, aber zusätzlich dazu leistet die digitale Edition eine Vielzahl kombinierbarer Recherchemöglichkeiten, die eine reine Printfassung auch bei hohem Regieraufwand nicht zu leisten imstande ist.

Vor allem aber kann eine auf diese Weise auf externe Verknüpfung angelegte Edition den Nukleus für eine neue digitale Forschungsumgebung bieten. Sie kann die Quellenüberlieferung aus dem Lüner Klosterarchiv prinzipiell mit inhaltlich relevanten Beständen anderer Archive ebenso verknüpfen wie mit den überlieferten Handschriften der norddeutschen Frauenklöster, die heute ganz überwiegend in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel liegen. Die Konvente der norddeutschen Klosterlandschaft, die – wie es hier so gut greifbar ist – kommunikativ miteinander verbunden waren, können prinzipiell über eine interaktive geographische Karte ansteuerbar gemacht werden, die wiederum zu den archivalischen und handschriftlichen Quellenbeständen führt und mit Editionen und relevanter Forschungsliteratur verknüpft. Wie die Forschungen zur Schriftlichkeit der süddeutschen Frauenklöster ergeben hat, liegt wesentliches Erkenntnispotential darin, dass die archivalische Überlieferung mit der literarischen Handschriftenüberlieferung verbunden und zusammen ausgewertet werden kann⁶⁴. Für eine neue digitale Forschungsumgebung wären in die Lüner Briefsammlung erkennbaren Beziehungen dann gleichermaßen der kommunikative Link, der die historischen Verbindungen greifbar macht.

64) Vgl. Schriftlichkeit in süddeutschen Frauenklöstern: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sueddeutsche-frauenkloester>.